

Abbau Sozialstaat... und was tut die Soziale Arbeit?

Katharina Prelicz-Huber / 4.2.2019

Seit einigen Jahren gewinnen neoliberale Ideen gepaart mit billigem Populismus an Einfluss. Die Präambel der Bundesverfassung, „...*die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen...*“ gilt nicht mehr. Statt Lösungen für soziale Probleme zu finden, werden auf dem Buckel der Betroffenen gut orchestriert politische Schlammschlachten mit Sozialhilfe-Missbrauch oder Schein-Invaliden ausgetragen.

Vorangetrieben wird ein heftiger Abbau der Sozialen Sicherung, Einrichtungen stehen unter Spardruck, Sozialarbeitende unter Dauerbeschuss. Die Anerkennung der Profession ist weg. Schwierig an sozialpolitischen Massnahmen ist, dass sie oft erst spät Erfolg zeigen. So kann allein über Kosten statt über Nutzen für Individuum und Gesellschaft diskutiert werden.

Nehmen wir uns selbst an der Nase. Medial hört man von Fehlern. Wir haben wenig positive Presse, weil wir still und aufopfernd helfen und unterlassen, von unserer gelungenen Sozialarbeit zu berichten.

Wo ist der Aufschrei und die starke Mobilisierung der Sozialarbeitenden bei Abbau im Sozialbereich? Wirkt der Zeitgeist auch bei uns? Wo sind die politisch-ethischen Diskussionen und Kampagnen gegen die Misstrauenshaltung, die Gift ist für eine solidarische Gesellschaft? Tragen wir die Veränderungen gar mit? Wie kann es sein, dass in der Stadt Zürich eine Observationsverordnung in einem Amt mit mehrheitlich Sozialarbeiter*innen ausgearbeitet wird? Vielleicht grollten einige, aber es gab keine laute Gegenbewegung, die gezeigt hätte, dass es mit genügend Zeit für die Fallführenden und den Methoden der Sozialen Arbeit keine Sozialdetektive braucht.

Statt zu klagen, will ich lieber mit einigen Tipps motivieren für ein kraftvolles Engagement für eine soziale und solidarische Gesellschaft:

1. Rückbesinnung auf den Berufskodex, unsere sozialarbeiterischen Methoden und Aufgaben. Wir sind meist mit Menschen konfrontiert, die am Rande der Gesellschaft stehen und vielschichtige Probleme haben. Mit Hilfe zur Selbsthilfe sollen sie befähigt werden, aus dem Schlammassel hin zu einem selbstbestimmten und zufriedenstellenden Leben zu finden. Sozialarbeit baut auf Vertrauen, Beziehung auf Augenhöhe und Empowerment im Wissen um die Ressourcen der Klient*innen.
2. Sozialarbeit ist den Menschenrechten verpflichtet und muss diese gerade in schwierigen Zeiten hoch halten. Es ist unser Job, das Bestmögliche für unsere Klient*innen erreichen und die Spielräume des Systems zu ihren Gunsten ausloten zu wollen, nicht zu Verbündeten von Restriktion und Repression zu werden wie bspw. bei den Sozialdetektiven. Es ist die Gratwanderung, das Optimum in den bestehenden Widersprüchen zu erreichen.
3. Die Soziale Arbeit braucht die Politik. Es existiert fast keine soziale Organisation ohne staatliche Gelder. Politiker*innen kennen aber unsere Kompetenzen nicht und teilen meist die Alltagsmeinung, die glaubt, helfen können alle, auch ohne Ausbildung. Und sie entscheiden über unsere Jobs! So gilt es, sie von der professionellen Sozialen Arbeit zu überzeugen.

4. Basis sind top ausgebildete Sozialtätige, die Probleme wirksam lösen und positive Sozialarbeit leisten können.
5. Die Soziale Arbeit muss sich in Politik und Gesellschaft aktiv erklären und von ihrer Notwendigkeit überzeugen. Im Sinne: tue Gutes und sprich darüber. Hilfreich sind anonymisierte (Problem-)Geschichten. Mit ihnen erklären wir, welche Rollen und Aufgaben die Soziale Arbeit einnimmt und welchen (kostensparenden) Mehrwert sie erbringt. Trainieren wir also unsere Überzeugungskompetenz.
6. Die Geschichte lehrt, dass es immer Engagement und politischer Kampf brauchte, um die Soziale Arbeit und die Sozialpolitik weiterzubringen.

Im eigenen Interesse sind wir politisch wach. Die Soziale Arbeit ist dauernd auf der Polit-Agenda wie die Rentenreform 2020, IV-Revisionen, die Selbstbestimmungs- bzw. Anti-Menschenrechts-Initiative, die Versicherungsdetektive oder Jugendarbeit etc. Weder jammern noch sich arrangieren ist eine Option; es gilt, sich für die Sozialpolitik aktiv zu wehren. Résistance, wie's treffend in der Romandie heisst!

7. Nicht als heroische Einzelfigur, sondern wirksam organisiert. Die wichtigste sozialpolitische Kraft sind die Gewerkschaften, die als Sozialpartner*innen die Löhne, den Arbeitsinhalt und die Sozialpolitik entscheidend mitbestimmen.

Der Beitritt zum VPOD, der Gewerkschaft für den öffentlichen Dienst und damit der Sozialen Arbeit, wäre also für alle Sozialtätigen ein Muss. Denn je höher der Organisationsgrad, desto mehr Kraft haben wir, können Institutionen weiterentwickeln, Arbeitsbedingungen verbessern und die Sozialpolitik positiv beeinflussen.

8. Nutzen wir Direktdemokratie und Föderalismus. Kommunen haben sozialpolitisch hohe Kompetenzen und können Kitas, Jugendarbeit oder Angebote für Migrant*innen etc. einsetzen. Eine gute Kampagne kann Erfolg haben, auch kantonale und nationale. Akzeptieren wir weder schlechte Bedingungen noch Abbau, sondern schliessen uns zusammen, mucken auf, bekennen Farbe aus fachlicher Sicht und leisten Widerstand für eine soziale Schweiz. Gemeinsam sind wir stark!